

Bildung als Humankapital  
Statement von Dr. Wolfgang Gerhardt MdB  
Vorsitzender des Vorstandes der  
Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Wir befinden uns nicht nur in einem neuen Jahrhundert. Wir befinden in einem großen Umbruch. Paul Kennedy, der Historiker aus Yale hat ihn einprägsam beschrieben. Als Zeitenwende deren Charakteristika das Ende der alten bipolaren Welt, die Revolution in den Informationstechnologien und Biowissenschaften und die Globalisierung sind. Hinzuzufügen wäre die unerwartete Auseinandersetzung mit Bewegungen, die die Setzungen der Moderne, die Aufklärung, den säkularen Staat vehement bekämpfen. Die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit ist in über 60 Ländern mit Projekten aktiv. Sie hat in 48 Ländern eigene Büros. Sie verfolgt eine weltweite Verteilungsdebatte um Ressourcen und Chancen. Jedes Land sucht seinen Platz ökonomisch, kulturell, politisch, gesellschaftlich.

Es gibt prosperierende Gemeinwesen, scheiternde bzw. gescheiterte Gemeinwesen, Diktaturen und Menschenrechtsverletzer, Newcomer und neue Akteurskonstellationen. Verschieden Akteure mit neuen und alten Programmen treten auf, einige plädieren für einen neuen Protektionismus, andere wollen die offenen Märkte nicht verspielen. Es gibt vieles. Eines gibt es nicht mehr: Stammplätze. Es gibt Auf- und Absteiger.

Der Aufstieg und Fall von Nationen ist nicht allein bedingt durch Rohstoffreserven, finanzielle Kraft oder technologische Fähigkeiten. Ihre Kultur, ihre Einstellungen, ihre Fähigkeit zu Problemlösungen und Kompetenz im Wandel sind die

entscheidenden Faktoren. Die Offenheit einer Gesellschaft, die Herrschaft des Rechts, vertrauenswürdige Regierungen und Institutionen und vor allem Bildungschancen sind es. Sie sind das Paket für die Zukunft.

Im internationalen Wettbewerb wandert die Kompetenz zu Wissensgesellschaften, Produktivitätsgewinne werden in Zukunft mehr als heute über Innovationsfähigkeit entstehen. Gesellschaften, die unzureichend in Bildung investieren werden nicht mithalten können, Wohlstandsverluste erleiden und soziale Sicherheit gefährden.

Deutschland ist ein Land mit großen Potentialen. Lernen ist unsere unerschöpfliche Ressource und größte Chance. Freiheit, Demokratie, soziale Marktwirtschaft und Wettbewerb sind die Grundlagen unseres gesellschaftlichen Wohlstands. Internationale Orientierung mit Europa und im Atlantischen Bündnis ist unsere Staatsräson.

Deutschland hat gute Chancen, sie müssen aber kreativ und entschlossen genutzt werden. Ein dauerhafter Erfolg für unser Land wird sich nur dann einstellen, wenn wir mehr als bisher auf den Fleiß, die Leistung und das Engagement von Menschen setzen und ihre Lernbereitschaft unterstützen und ihren persönlichen Willen zum Erfolg belohnen und alles unterlassen was sie an der Erledigung ihrer eigenen Angelegenheiten hindert.

Ohne Bürgerrecht auf Bildung, ohne soziale Sicherheit, ohne marktwirtschaftliche Grundlage, ohne internationale Orientierung wird das Vorhaben nicht gelingen.

Erfolgreiche Länder verdanken ihre Wertschöpfung kenntnis- und leistungsbereiten Menschen und klugen Ordnungsrahmen in denen diese ihre Aktivitäten entwickeln und Verantwortung für ihre eigene Biografie übernehmen können. Das verlangt ein komplexes Ensemble von Fähigkeiten. Originalität, Risikobereitschaft, Neugier und Phantasie, Einfallsreichtum und auch Mut zu Unbefangenheit, Kreativität und soziale Kompetenz, Konfliktfähigkeit und Teamfähigkeit, wertorientiertes und zugleich problemlösendes Denken, all das entwickelt sich nicht automatisch. Es wächst aus einem Willen zu Lernen und aus einer Kultur des Lernens.

Bildung ist unser Pass für die Zukunft. Die Welt der Zukunft ist eine Welt des Lernens. Das Morgen gehört denen, die sich heute darauf vorbereiten .Lernen ist der entscheidende Nachhaltigkeitsfaktor wirtschaftlich, kulturell, sozial und politisch. Eine reine Steigerung der Bildungsausgaben allein reicht zu seiner Grundlegung allerdings nicht aus. Auch nicht mehr Unterreicht noch neue Lehrpläne oder Qualitätsprogramme. Auch nicht die Zuständigkeitsdiskussionen zwischen Bund und Ländern und auch nicht ein Zentralabitur. Es geht nicht um laute Innovationsgeräusche wie mancher Bildungsgipfel sie erzeugt. Es geht um Kompetenzen. Es geht um Lehrer und Elternhäuser. Es geht um die Art und Weise, wie Wissen in der Schule vermittelt wird, aber auch wie Haltungen, Werte und Einstellungen im Elternhaus vorgelebt werden. Es geht um die Kultur des und den Willen zum Lernen. Sie sind das Ethos der Solidarität und nicht der Gesundheitsfonds.

Biographien mit festem einbiegen in eine Berufslaufbahn nach Schule, Lehre oder Studium schwinden. Das leben ist eine Art Großbaustelle. Es bietet Möglichkeiten und Chancen, die von dem einen geschätzt werden, während andere die Selbstverantwortung als Last empfinden und sich in Opferrollen

bei allem und jedem empfinden, eine Haltung die um sich zu greifen scheint und einer Selbstentmündigung gleichkommt. .

Eine eigene Biografie zu schreiben verlangt ein komplexes Ensemble von Fähigkeiten, von Wissen und Können, von Charakter und Haltung, von Allgemeinbildung und Schlüsselqualifikation. Die Fähigkeit eines Menschen wird dabei nicht nur auf Wissensbestände reduziert, es geht nicht nur um Zertifikate.

Man braucht eben etwas, an dem Abzumühen sich lohnt, an einer begrenzten Zahl von Gegenständen das Lernen zu lernen, einzuüben, worauf es im Leben ankommt. Genauigkeit und Ordnungssinn, Einfallsreichtum und Durchhaltevermögen, die Fähigkeit, auf sich allein gestellt, sein Ziel zu erreichen, und das Talent, sich mit anderen zusammenzutun und gemeinsam mit ihnen etwas Großes zu erreichen, früher nannte man das Allgemeinbildung, danach sprachen einige von Sekundärtugenden, inzwischen nennt man es Schlüsselqualifikation. Ich bleibe bei der Allgemeinbildung. Sie braucht die Freiheit, die es erlaubt, den Stoff auch unter erzieherischen und Gesichtspunkten der Orientierung im Leben auszuwählen.

In ihr geht es dann wieder mit unserem eigenen kulturellen Wissen und Können in Berührung zu kommen. Wenn wir im Bild sind über das Mittelalter, das Nibelungenlied, die Entwicklung der Sprache. Über Stile und Geschichte der Literatur. Über die Reformation, die Entstehung von Staaten, die Aufklärung und die Revolutionen. Auch über die Geschichte der Kunst. Wir müssen etwas wissen über die Griechen und die Bibel, die Römer, das und der Musik und die Philosophie, und die Grundlagen von Mathematik und Naturwissenschaften und des Wirtschaftens, Kreativität zu kennen und etwas über das

Können zu erfahren ist neben Wissen bedeutsam. Wer den Eindruck gewinnt, daß es sich lohnt schreibt Schwanzitz in seinem buch über Bildung der wird sich auch anstrengen. Aber die Lehrer müssen auch mit ihrer ganzen Person hinter dem stehen was sie vermitteln. Sie müssen den Heranwachsenden erklären können warum das wichtig ist was sie im Unterricht behandeln.

Pestalozzi schrieb vor 200 Jahren: „Die erste Stunde des Unterrichts ist die Stunde der Geburt. Es ist daher die Aufgabe der Eltern den Elementarunterricht der Kinder zu gewährleisten“. Hartmut von Hentig sagt, daß Eltern ihren Kindern das Beste geben sollen das sie haben: sich selbst. Die Schule kann nicht alles. Sie kann das Elternhaus nicht ersetzen. Das Grundgesetz gibt völlig zu Recht den Eltern das Recht auf Erziehung ihrer Kinder. Rechte korrespondieren aber auch immer mit Pflichten. Kinder brauchen eine anregungsfreundliche Umgebung. Kindern kann man nicht kündigen. Ein Mindestmaß an Zivilisiertheit als Mitgift des Elternhauses ist unerlässlich. Sonst verliert die Gesellschaft den Zugang zur kulturellen Tradition der Freiheit, zur Fähigkeit zu Verantwortung, zum Gemeinwesen und leidet unter fehlendem Selbstvertrauen.

Je leistungsfähiger wir unsere Schulen machen, um so wirksamer und auffälliger wird der Unterschied der Befähigung aus sozialen und kulturellen Herkunftsmilieus. Unser Wissen wird immer bedeutsamer, die Kompetenz seines Erwerbs immer entscheidender, das eigene Selbstorganisationstalent, die Kooperations- und Gemeinschaftsfähigkeit unverzichtbar. Aber die Vorstellung ist ganz einfach lebensfremd, daß die Ungleichheit im Niveau der Chancennutzung jemals bildungs- oder sozialpolitisch einfach egalisiert werden könnte,

wie immer wir uns auch anstrengen und um Chancengerechtigkeit bemüht sind.

Thomas Jefferson schrieb in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776, that all men are created equal. Alle Menschen sind aber deshalb nicht identisch sonst würde ja im Prinzip einer genügen, schreibt ein polnischer Schriftsteller. Gleichheit hat die Bürger aus Verhältnissen von Vorrechten des Standes befreit. Gleichheit hat die Differenzierung der Stimm- und Wahlrechte nach Einkommen oder Grundvermögen beseitigt. Sie hat die Geschlechter gleichgesetzt. Sie macht Unterschiede in der Hautfarbe menschenrechtlich irrelevant. Aber die Nutzung der durch sie gegebenen Freiheit ist von Voraussetzungen abhängig, die ihrerseits allerdings ungleich verteilt sind, wie Udo di Fabio feststellt. Der Zufall bei der Kombination unserer Erbanlagen macht uns alle einzigartig. Aber eben auch dadurch einzigartig unterschiedlich. Es gibt eben Menschen, die mit angebotenen Chancen absolut nichts anzufangen wissen. John Stuart Mill schrieb in seinem Essay on Liberty, daß diejenigen, die sich anstrengen und erfolgreich sind eben auch Anspruch auf Anerkennung haben und nicht ausschließlich Gefühlen des Neides preisgegeben werden dürfen. Wettbewerb ist nicht schädlich.

Es gilt die unterschiedlichen und besonderen Talente der Kinder früh aufzuspüren und zu fördern, sie nicht abzuschreiben, sondern sie zu entwickeln. Bildung kann nie eine Absenkung des Niveaus zulassen. Sie braucht die Begegnung mit anspruchsvollen Unterrichtsinhalten und mit Persönlichkeiten vom Kindergarten über Schulen und berufliche Bildung, bis in die Hochschule. Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit sind dabei nicht identisch mit Ergebnisgleichheit. Wie zivilisiert, freiheitlich und gerecht eine Gesellschaft ist, zeigt sich gerade in

ihrem Umgang mit Talenten. Wir bleiben aber auf eine Kultur der Anerkennung von Unterschieden und schlechterdings nicht zu beseitigenden Ungleichheiten angewiesen.

Es gilt das Misstrauen gegen die Freiheitspotentiale von Menschen zurückzudrängen. Eine demokratische Gesellschaft muß Auswahl und Pflege der Begabungen zu ihrem Anliegen machen. Nur wer das Beste nach seinem jeweiligen Vermögen lernt, kann auch sein jeweils Bestes geben. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß nur der der die Breite fordert auch die besonders begabten erreichen kann. Ohne viele, keine Elite. Auch die Besten brauchen ein aufnahmebereites Umfeld. Wer die Arbeit und Pflege der Begabungen behindert macht nichts herrschaftsfreier und demokratischer. Er verhindert nur, daß einige mehr leisten könnten und macht eine Gesellschaft geistig und wirtschaftlich ärmer. Es ist keine Frage, ob eine Gesellschaft Eliten braucht. Sie hat sie und wird sie immer haben.

Wenn eine demokratische Gesellschaft -sich von einer egalitären unterscheiden will, dann muß sie hervorgehobene Positionen unabhängig von Rasse, Herkunft, Geschlecht und Religion möglich machen, aber nicht unabhängig von Befähigung und Leistung. Und sie muß das Ausbildungssystem differenzieren und die Verschiedenheit der Begabungen und Neigungen entwickeln und sie produktiv wirksam werden lassen. Leistung ist keine Körperverletzung. Dabei bedeutet Erziehung zur Leistung stets zugleich die Erziehung zur Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft; ganz altmodisch, aber zutreffen; zu jenen Tugenden, die die Qualität einer Gesellschaft ausmachen. Zu Glaubwürdigkeit und Vorbildcharakter, zu Maßstäblichkeit bei zivilisatorischen Standards und zu menschlichem Maß. Diese Tugenden sind es, die neben einem

natürlichen Streben nach Erfolg in der Lage sind Wettbewerb und Marktwirtschaft auch kulturell tiefer zu verankern.

Darauf wird in Deutschland nicht unbedingt trainiert. Darauf kommt es aber an. Sie sollten nicht nur eifrigen Lesern von Max Weber bekannt sein, der mit ihnen den Beginn des Kapitalismus beschreibt.

Wir werden unsere starren Bildungsstrukturen durchlässiger machen müssen. Wir können nicht in den zwei Kulturen des pädagogischen und des ökonomischen getrennt leben und denken. In unserem Bildungswesen müssen sie an entscheidenden Schnittstellen vernetzt und zusammengeführt werden. Wer sich weigert Bildung auch als Volkswirtschaftliches Vermögen zu sehen, so schreibt neulich die Robert-Bosch-Stiftung in einer Untersuchung, wird die ihr zukommende strategische Bedeutung nicht begreifen.

Arbeit ist in einen starken Wissenszusammenhang eingebettet. Sie ist auf flexible, kundenbezogene Bereitstellung hochwertiger Produkte und Dienstleistungen gerichtet. Produktionsgewinne werden in Zukunft mehr als heute über Innovationsfähigkeiten entstehen. Wir müssen begreifen, daß Bildung sich auszahlt, mit ihr erwerben wir Zukunftsvermögen. Im Übrigen auch zur sozialen Integration. Eine gute Bildung und Ausbildung ist ein nachhaltiges Instrument zur Teilhabe von Menschen. Bildung ist Bürgerrecht.

Die Modernisierung unseres Arbeitsmarktes verlangt eine Überwindung des Denkens zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung. Ein sozioökonomischer Strukturwandel hat sich längst vollzogen. Die Trennung erweist sich zunehmen als Achillesverse unseres Bildungssystems. Der Wandel muß vorangetrieben werden, geeignete Instrumente und

Einrichtungen entsprechender Scharniere gefördert und zu entwickeln.

In den bei PISA führenden Ländern wurde den Schulen mehr Freiheit gegeben. In Finnland wurde die Schulaufsicht völlig abgeschafft. Man vertraut dort auf regelmäßige Tests, die der Schule sagen, wo sie steht. In Schweden wurde die Aufsichtsbehörde Ende der 80er Jahre abgeschafft. Jede Schule hat dort ihren Etat, stellt Lehrer ein und handelt Gehälter aus. Es geht nicht um eine Pseudoautonomie, wo Schulen ihre Bürokratie nun selbst erledigen. Probleme sind ein biographisches Kapital. „Problems are our friends“ sagt Michael Fullan, Erziehungswissenschaftler und Change-Theoretiker aus Toronto. Damit wies er den überaus erfolgreichen kanadischen Schulen den Weg.

Notwendig ist ein leistungsorientiertes, plurales Bildungswesen, in dem private und staatliche Schulangebote im Wettbewerb stehen. Die Schulträger sollen sehr weitgehende Entscheidungskompetenzen erhalten, d. h. sie müssen auch neue Lehrer eigenverantwortlich einstellen können. Sie sollten nicht nur Untermieter in einem System sein. Freiheitliche Bildungspolitik beruht darauf, den Rahmen für erfolgreiche Schulen zu setzen. Anstatt pädagogische Methoden und Schulformen vorzugeben, sollte auf den Wettbewerb aller Formen und Wege gesetzt werden. Vielfalt fördert stets die Leistung. Es müssen dabei allerdings Rahmenbedingungen gelten, dass Familien problemlos umziehen und Lehrer ihren Arbeitsplatz im Bundesgebiet frei wählen können. Einer zentralisierten Bildungszuständigkeit und eines Zentralabiturs bedarf es dafür allerdings nicht. Bundeseinheitliche Bildungsstandards als Mindestvorgaben reichen aus und permanente Qualitätsverbesserungen sollten auch ohne PISA Ergebnisse Pflicht sein.

